



Gedanken und Stimmungsbilder

von Henry D. Thoreau

Schwagt vom Schicksal! Wie wenig kann der Eine wissen, was für den Andern Schicksal ist, was er thun oder nicht thun kann. Ich bezweifle, ob Jemand im Stande ist, einen wirklich guten Rath zu geben oder anzunehmen. In allen wichtigen Krisen kann der Mensch nur seinen Genius befragen. Und wenn er der ärgste Pechvogel und der Verrückteste der Sterblichen wäre, wenn er nur noch erkennt, daß ihm ein Genius bleibt, den er befragen kann, so müsse sich Niemand an, zwischen die Beiden zu treten. Das sind meiner Ansicht nach Geschöpfe aus armseligem Stoff und von trauriger Bestimmung, die sich bei irgendwelchen wichtigen Schritten rathen oder überreden lassen. Zeigt mir einen Menschen, der mit seinem Genius Rathes pflegt und ihr habt mir Jemand gezeigt, dem sich nicht rathen läßt. Ihr könnt wissen, wieviel ein Ding Euch kostet oder was es Euch werth ist, aber nie, wieviel es mich kostet oder was es mir werth ist. Laßt die ganze Gemeinde zusammenschreien, weil ein Individuum geboren wurde, das sich ihren Anschauungen nicht fügt, weil fügen für es Tod bedeutet. So ist es nun einmal geschaffen, und die sind Narren, die sich anmaßen, es berathen zu wollen. Der Mann von Genie weiß, was er will. Niemand anders als er kann es wissen, wenn etwas zwischen ihn und seinen Gegenstand tritt. Wenn aber Generationen darüber entschwinden sind, werden die Menschen euch entschuldigen, wenn ihr nicht tharet wie sie, wenn ihr nur genug auf eigenem Wege zu Stande brachtet.

Ich gehe hinaus, den Sonnenuntergang zu sehen. Wer weiß nur eine halbe Stunde vorher, wie er sich gestalten wird? Ob die Sonne in Wolken hinabsinkt oder in klarem Himmel? Ich sehe eine Schönheit in der Form oder Farbe der Wolken, die sich an meine Phantasie wendet. Was sie mir bedeutet, daß ist sie, ein Symbol dessen, was ich liebe, und wenn ihr mich durch irgend einen Kniff der Wissenschaft darum bringt, so leistet ihr mir keinen Dienst und ihr erklärt mir nichts. Ich sehe von meinem zwanzig Meilen entfernten Standpunkt eine rosige Wolke am Horizont. Ihr sagt mir: „Das ist eine Dunstmasse, die alle anderen Strahlen absorbiert und die rothen

reflektiert.“ das hat aber gar nichts mit der Sache zu thun, denn diese rothe Vision regt mich an, bringt mein Blut in Wallung und mein Blut in Fluß. Ich habe nun unbeschreibliche Vorstellungen, ihr habt das Geheimniß dieses Einflusses nicht berührt. Wenn in eurer Erklärung nichts Mystisches liegt, so ist sie ganz ungenügend. . . Was für eine Wissenschaft ist das, welche das Verstehen bereichert, aber die Phantasie beraubt? Sie nimmt nicht nur dem Peter, um den Paul zu bezahlen, sondern sie nimmt dem Peter mehr, als sie je dem Paul gibt. . . So spricht sie zum Verstand, aber nicht zur Vorstellung. Ebenso ungenügend wäre einem bloßen Mechaniker die Beschreibung, welche ein Dichter von einer Lokomotive entwirft. — Wenn wir alles nur so mechanisch wüßten, wüßten wir dann irgend etwas wirklich?

Man kann nicht schnell genug seine Fehler und Missethaten vergessen. Lang bei ihnen verweilen, heißt die Schuld erschweren. Reue und Kummer können nur durch etwas Besseres ersetzt werden, das so frei und ursprünglich ist, als wären sie nie gewesen. Nicht sich über eine That grämen, sondern frisch weg anders handeln, mindert das Unrecht.

Ein Farmer reitet vor meiner Thür vorbei mit einem Hut, bei dessen Anblick mir wohl wird; es liegt so viel Charakter, so viel Unabhängigkeit vor allem, dann so viel Anhänglichkeit an alte Freunde darin. Ich würde mich nicht wundern, wenn Flechten darauf wüchsen. Man stelle sich das Bild eines Helden vor in funkelnagelneuem Hut!

Unsere Gedanken sind bei jenen Todten, in deren Sphäre wir steigen, oder die sich in die unsere erheben. Die anderen werden unausbleiblich vergessen und seien sie Brüder und Schwestern. So können die Abgeschiedenen uns näher sein, als da sie am Leben waren. Im Tode drängen sich unsere Freunde und Verwandten entweder näher heran und werden erkannt, oder sie entfernen sich und werden vergessen. Freunde werden ebenso oft durch den Tod einander näher gebracht als von einander geschieden.

Zum Moor. . . hauptsächlich um im Wald eine Eule zu hören, doch ließ sich keine vernehmen. Jetzt, wo das Gehölz eine Meile hinter mir liegt, ruft eine deutlich, — *Hurrer hu*. Sonderbar, daß wir diesen Ton so oft hören und den Vogel so selten sehen, am häufigsten noch in der Dämmerung. Der Ton macht einen eigenthümlich tiefen Eindruck. . . als ob der Wald oder der Horizont ihn erzeugte.

Zwischen den nackten Mittelrippen zimmarfarbiger Farrenkräuter mit höchstens einem Blattrest wanderte ich umher; hie und da blickte aus kleinen Gruben ein wenig schwarzes Wasser herauf, dessen der Schnee noch nicht Herr werden konnte. Ich fühlte mich herabgestimmt, wenn auch entschlossen, aus Geringsen zu machen, was sich daraus machen ließ. Wenig genug Beweise des Göttlichen sah ich da, und das Leben erschien nicht als ein so lohnendes, einladendes Unternehmen, wie es sollte, als meine Aufmerksamkeit durch ein Schneesternchen auf meinem Rockärmel gefesselt wurde. Es war einer jener vollkommenen kristallklaren, sechsstrahligen Sterne, ein flaches Rad mit sechs Speichen, nur waren die Speichen tadellose kleine Tannenbäumchen, die um eine zentrale Spange gereiht waren. Dies kleine Ding, das mit vielen seiner Kameraden, ohne zu schmelzen, auf meinem Armel liegen blieb, erinnerte mich daran, daß die Allkraft noch nichts von ihrer früheren Frische eingebüßt; warum sollte da der Mensch verzagen? Manchmal waren die Tannenbäumchen verbraucht und hatten ihre Nester verloren, und dann schien es wieder, als seien mehrere Sternchen in verschiedenen Winkeln aufeinandergetroffen, um eine kugelige Masse zu bilden. Auch kleine flaumige Knäulchen waren mit diesen Sternstücken vermischt. Es schneit und regnet Juwelen auf uns herab. Ich muß gestehen, daß mir der Muth wuchs, denn, nachdem ich zuerst geglaubt hatte, die Natur sei arm und niedrig, wurde ich nun davon überzeugt, daß sie so gute Arbeit leistete wie je.

In welcher Welt leben wir! Wo sind die eigentlichen Juwelenläden? Nichts Schöneres gibt es als eine Schneeflocke, einen Thautropfen. An jedem derselben, den er niedersendet, erschöpft der Schöpfer der Welt seine Kunst. Wir glauben, daß die einen mechanisch zusammenhängen, die andern zusammenfließen und fallen, und doch sind sie das Produkt des Enthusiasmus, die Kinder der Ekstase, die des Künstlers höchste Kunst zur Vollendung brachte.





Robert Engels (München)

„Eingetaucht in güldne Lohe hat der Abend rings die Welt,
Und mein Herz, das kampfesfrohe, hat der junge Lenz geschwellt!

Das Gewaffen, das ich führe, klickt im Reiten ahnungsvoll —
Ob mir wohl Frau Aventure noch so spät begegnen soll?“
(Altfranzösisch)

Ihr Mund

Ihr Mund ist schön. Nicht vieles auf der Welt
Ist schön wie dieser Mund, so völlig schön,
Daß ich ergriffen bin, denk ich daran.

Ihr Mund ist schön. Aus diesem Munde kann
Kein schlechtes Wort, kein böses Lachen weh'n;
Von diesem Mund zu träumen ist schon Glück.

Ich werd' ihn wiederseh'n. Dann bin ich froh,
Wie nach dem Winter, wenn es Frühling ist:
Oh Leben, allerseeligstes Geschenk!

Reinheit und Güte sind auf ihm gepaart,
Dort hat die kleinste Lüge keine Statt;
Mein höchster Eid ist Schwur bei
ihrem Mund.

Wie glücklich bin ich! Stößt mich Gram
und Leid,
So denk ich, wie sie schön ist, wie ihr Mund
Klar lächeln kann, und Alles ist verscheucht.

Otto Julius Bierbaum

Keen gude Quell

Ehr Gesicht bargt lütt Trina in Grotmoders
Schoor,

Kann to Ruh dörut nich kamen.

„Up de Straat ropt de annern, min

Zoor weer rod

As dat für, ut de Kachelabnd nahmen.

Un nu, Grotmoder, segg mi, dat bā ick di blor,
Wo dat fürrode Zoor ick heff fregen?“

„Min lütt Deern, ock uns' Zoor maekt de

lewe Gott;

As he't gifft, so möt wi't drāgen.“

Un lütt Trina ward still un ganz nadenkli,
Deiht de Olsch de Backen straken.

„Awer, Grotmoder, dat versprickst du mi:

Dor lat' wi nij wedder maken.“

II. II.

Endymion

Schlummernd liegt, gebettet auf weiße Rosen,
Ewig jung Endymion, den Selene
Nach des Latmos Gipfel hin, aus dem Leben
Zärtlich entführte . . .

Von den Chälern fern herauf hallt Getöse.

Röthlich schimmert Fackelschein durch die

Wälder.

Cymbel-Klang und wildes Evoë-Rufen

Schreckt die Dryaden.

Dionys, von Wein und von Wollust trunken,
Rast auf seinem Panthergespann zum Feste.
Schwärme von Mänaden und plumpe Satyrn
Taumeln im Tanze . . .

Schlummernd ruht Endymion, wendet nur im
Traum das Haupt und lächelt; es schlingt

um ihn ihr

Sanftes Licht Selene; und so im Kusse

Träumen sie Beide.

Kurt Martens



Radirung

G. E. Dodge †

Die Zigarette

Eines Abends, als wir ziellos die Friedrichstraße durchstreift, waren wir in ein altes, ver-räuchertes Weinstübchen gerathen. Es behagte uns trefflich, und so setzten wir uns als ehrliche deutsche Männer fest und tranken eine Flasche nach der andern.

Bald waren wir die letzten Gäste. Der Kellner schloß hinterm Buffet, der Rauch sammelte sich wolkengleich über unsern Häuptern und trüb nur durchbrach ihn das Licht des bescheidenen Lämpchens.

Es war die Zeit, wo die Herzen aufgehen und die Zungen ohne Falch sind. Man erzählte dies und das, und wollte schließlich ausbrechen, als Folgendes passierte:

Ich hatte dem Einen von uns, der nach einer Zigarette schrie wie der Hirsch nach dem Wasser, meine Tasche hinübergegeben. Er nahm sie, öffnete und stuzte plötzlich.

Neugierig bog ich mich hinüber. Aber ich konnte mir nicht erklären, was er hatte, denn bis auf eine Zigarette war die Tasche leer.

Langsam hob er diese Zigarette empor und sah nach dem Stempel. Und ehe es einer hindern konnte, hatte er den verdächtigsten Kellner herangerufen und zu dessen lebhaftem Mißvergnügen eine neue und bessere Flasche bestellt.

Als sie kam, goß er die Gläser voll und sagte: „Ihr müßt schon noch hierbleiben, Kinder! Ich will diese Zigarette rauchen und Euch eine kleine Geschichte erzählen, die mir vor Jahren passiert ist. Keine Furcht, sie ist nur kurz und in die Betten kommt Ihr noch immer.“

Damit begann er.

„Ihr wißt, daß ich mit meinem ersten Buche Glück hatte. Studenten und Badfische stürzten sich wie die Hyänen auf mich los und ein Segen von Briefen ging über mein sündiges Haupt hernieder.

Darunter war mancher, der mich interessirte. Und besonders die Epistel einer kleinen Holsteinerin beschäftigte mich ein paar Tage. Sie hatte mir ihr ganzes Leben und Treiben geschildert und über sich selbst tausendmal mehr gesagt als über das Buch, von dem sie ausging. Nach diesen Schilderungen mußte sie ein komplizirtes Geschöpf sein. Auf der einen Seite das robust-gesunde Landmädchel, das gern aß, trank, schlief, tanzte, eine naive Gefühlskraft hatte, jeder Brüderie fern stand und nüchtern mit dem wirklichen Leben rechnete. Auf der andern Seite aber entwidelte sie ganz wunderliche Eigenschaften. Sie war abergläubisch, sah Gespenster am hellen Tage über die Straße gehn, unterhielt sich Nachts mit Klopfgeistern und Verstorbenen, und alles mit heiligem Ernst. Lachen Sie mich ruhig aus, schrieb sie, was ich weiß, weiß ich. Dementsprechend konnte der erste Theil ihres Briefes nett, normal und nüchtern sein, ganz durchtränkt von dem niederdeutschen Realgefühl, der zweite aber verrückt-phantastisch, ganz voll von einer fast ungesunden Phantasiegluth.

Ich korrespondirte mit ihr einige Zeit, verreiste dann und der Briefwechsel schloß ein. So mochte ein halbes Jahr vergangen sein, ich saß längst wieder in meiner Junggezellenwohnung, als meine Wirthin mir eines Vormittags eine Karte hereinbrachte. Sie trug den Namen: Lotte Jürgensen. Nicht Charlotte, sondern Lotte.

Ich wußte sofort, daß es meine Holsteinerin war. Im nächsten Augenblick stand sie vor mir.

Für Berliner Verhältnisse war sie . . . hm, nun eben holsteiniisch angezogen. Ich habe selten so unmögliche Damengarderobe gesehen. Wie ein Pfropfen im Flaschenhals steckte sie darin — dick, klein und frisch.

Ihr Gesicht schien mir zuerst ganz dazu zu passen. Auf dem Lande findet man solche roth-badigen derben Gesichter mit nicht hoher Stirn so häufig wie Butterblumen.

Aber während der ersten Minuten schon ging mit Lotte Jürgensen eine Veränderung vor. Sie war eingetreten und auf mich gekommen ohne jede Verlegenheit, als wäre es ganz natürlich, daß sie mich besuchte. Allmählich jedoch wurde sie purpurroth, überhörte die Fragen, die ich an sie richtete und schien nicht aus und ein zu wissen. Ihre Augen wichen geradezu scheu den meinen aus.

Später sagte sie mir, sie hätte nie daran gedacht, wie ich eigentlich aussehe. Sie wäre sozusagen mehr zu meinem Buche gekommen, als zu mir. Sie hätte sich einen Dichter gleichsam als geschlechtsloses Wesen gedacht oder als alten Herrn, wie sie in Königs Literaturgeschichte in Conterfeis paradien.

Und da wär' es ihr eben plötzlich zum Bewußtsein gekommen, daß sie vor einem jungen Mann stand, daß sie, das achtzehnjährige Mädchen, einen solchen jungen Mann in seiner Wohnung besuchte. Daher ihre gräßliche Verlegenheit.

Sie machte mich selbst verlegen. Erst allmählich kam ein rechtes Gespräch in Gang. Ich erfuhr, daß sie vierzehn Tage hier bleiben wolle und sich riesig darauf freute.

Was soll ich Euch langweilen? Wir trafen uns zu Spazierwegen, ich entdeckte allmählich, daß Lotte Jürgensens Gesicht im Profil eine wundervolle Linienstärke hatte, daß ihre Augen oft so seltsam groß in die Luft starrten, als sähen sie dort Erscheinungen. Unter dem Einfluß der Berliner Verwandten verschwand auch die holsteiniische Garderobe, sie bekam Figur — kurz, acht Tage nach ihrem ersten Besuch war ich regulär in sie ver-schossen.

Ich halt' mich nicht gern bei der Vorrede auf. Eines Nachmittags fuhren wir mit der Bahn nach einem Vorort und durchstriefen den Grunewald. Wie ein Kind lief Lotte voran, warf mit Aien-äpfeln nach Eichlagen und war ganz heidenmähig vergnügt. Ich desgleichen. Und als sie wieder mal vorangelaufen war, jagt' ich ihr nach, holte sie ein, umschlang sie und preßte die vom schnellen

Lauf noch Reuchende an mich.
 Ein rascher Ruf, mehr aus Ueber-
 muth geraubt, denn aus wildem
 Begehren — dann ließ ich sie
 wieder frei.

Sie stand einen Moment wie
 verloren. Die Arme sanken ihr
 schlaff. Ihre Augen ruhten merk-
 würdig auf mir.

„Aber Fräulein Lotte“, sagt' ich
 lustig. „wer wird denn gleich —“

Ich konnte nicht ausreden. Denn
 sie schlug plötzlich ihre Arme um
 meinen Hals, zog — sie war
 weit kleiner — mich herab und
 küßte mich wie wahnstinnig.

Auf alles war ich vorbereitet
 — darauf nicht.

Aber ihr wißt, in dieser Hin-
 sicht war ich noch nie Spielver-
 derber.

Auf dem Heimweg sprach sie
 tolles, phantastisches Zeug. Mit
 Einem Mal blieb sie stehen,
 klammerte sich an meinen Arm
 und redete kein Wort mehr.

Ich konnt' versuchen, was ich
 wollte — sie blieb still. Nur beim
 Abschiedsagen sprach sie:

„Vorhin ist . . . meine todte
 Großmutter an mir vorbeigekom-
 men und hat mit dem Finger ge-
 droht. Ich hab' mich schon als
 Kind vor ihren knöchernen Fin-
 gern gefürchtet!“ —

Die acht Tage vergingen wie
 im Fluge. Lotte Jürgensen sollte
 nach Holstein zurück.

Als wir zum letzten Mal bei-
 sammen waren, bat ich um ihr
 Bild. Sie hatte es mir bisher
 verweigert. Auch jetzt schüttelte
 sie den Kopf.

„Ich hab' einen Aberglauben,“
 sagte sie, „ich nehme nie Bilder
 und verschenke selten welche. Nur
 von den Todten hab' ich alle.
 Bilder sind Erinnerungen. Sie
 sind nur dann gut, wenn alles
 vorüber ist. Und wenn Du mich
 nicht mehr lieb hast, sollst Du
 auch meins haben. Früher nicht.
 Aber ich hab' Dir etwas An-
 deres mitgebracht.“

Sie wickelte aus Seidenpapier
 dabei eine Zigarettentasche. Eine
 Tasche aus rothem Fuchsenleder.

„Die andere, die Du jetzt hast,
 mag ich nicht. Das ist sicher ein
 Geschenk von einer Dame. Da
 sollst Du diese nehmen.“

Kinder, beschenkt zu werden, ist
 fürchterlich. Ich hab's mir müh-
 sam angelehnt, „Danke“ zu sagen.

Aber Lotte Jürgensen war
 noch nicht fertig. „Mach sie
 mal auf!“

Ich öffnete die Tasche, und
 an einer Seite steckte eine einzelne
 Zigarette. Eine Zigarette, wie
 ich sie manchmal rauche, ohne
 Mundstück, nur mit leichtem Sta-
 uolumschlag.

Bewundert sah ich sie an.

„Höre,“ sagte Lotte Jürgensen.

„Ich will Dein Wort, daß Du
 diese Zigarette niemals rauchst, sie
 aber in der Tasche behältst und
 die Tasche selbst in täglichen Ge-
 brauch nimmst. Rauchst Du die
 Zigarette aber doch, so schreibst
 Du es mir gleich. Bitte!“



DER VERLORENE SOHN

Fidas

Zu einem Gut verhalt' euch doch der Apfel:
 Eurer Vernunft — die laßt nicht überwält'gen!
 Denkt und seid stark, und baut euch eine Welt

In eurer Brust — wenn nicht die Äußere genügt;
 So kommt ihr nah' der geistigen Natur
 Und krieget triumphirend mit der euren. (Lord Byron, „Kain“)

„Was ist das nun wieder?“ lacht' ich auf. „Auch ein Aberglaube?“

„Vielleicht,“ antwortete sie. „Du gibst mir Dein Wort?“

Sie ließ nicht eher ab zu quälen, bis ich „Ja“ sagte. —

So steckte denn die einsame Zigarette in der rothen Zuchtentasche. Sie bekam täglich Kolleginnen, die täglich neuen Platz machten. Aber wie bald all' die andern auch in Asche aufgingen, — Lotte Jürgensens Zigarette blieb auf ihrem alten Platze.

Wir korrespondierten zuerst ziemlich viel. Mit der Zeit drängte sich anderes dazwischen. Die Briefe von Berlin nach Holstein wurden seltener. Und im Winter lern' ich auf einem Balle eine Frau kennen, die ich sehr geliebt und um die ich viel gelitten hab'. Sie verwischte das Bild der kleinen Jürgensen vollständig.

Wie gesagt, ich litt viel von dieser Frau, die ich liebte. Eines Nachts saß ich allein im Café. Am Abend hatte sie mich in einer Gesellschaft so geschnitten, daß ich hätte aufschreien mögen. Meinen Groll und geknickten Stolz, meine Liebe und Sehnsucht begrub ich nun im Alkohol — der Teufel weiß, was ich für Zeug trank. Ich hatte für nichts Augen. Ich starrte vor mich hin, rauchte eine Zigarette nach der andern, trank.

Erst als neben mir die Lichter einer Krone ausgedreht wurden, schreckt' ich aus all den Grübeleien auf. Vor mir lag die rothe Zuchtentasche — leer. Ich hatte Lotte Jürgensens Zigarette achtlos aufgeraucht. Im Aschbecher fand ich den Rest, ich erkannte ihn an der Staniolumhüllung.

Einen Augenblick war ich fast erschrocken, dann lachte ich und ließ mir einen Briefbogen geben. Ich schrieb an Lotte Jürgensen, daß ich aus Versehen das Verbrechen begangen und ihre Zigarette zu Asche verwandelt hätte. Sie müsse mir schon eine neue senden, da mich die leere Ede in der Tasche vorwurfsvoll anschauete.

Lange kam keine Antwort. Dann ein dicker Brief, der Doppelposto kostete. In dem Briefe stand ungefähr: „Ich hab es schon seit voriger Nacht gewußt, daß Sie mich nicht mehr lieb haben. Ich sah Sie in meinem Zimmer stehen, aber Ihre Augen gingen achtlos über mich fort. Leben Sie wohl und möge Ihr ganzes Leben glücklich sein.“

Ihr wohlgetroffenes Bild lag dabei. Auf der Rückseite las ich die Worte: „Bilder sind Erinnerungen. Sie haben erst dann ein Recht, wenn alles vorbei und tot ist. Denken Sie manchmal an diese „Tödt.““

Auf meine späteren Briefe kam keine Antwort. Ich selbst vergaß Lotte Jürgensen so wie die Zigarette. Eben fiel sie mir wieder ein. Denn in Deinem Etui — damit wandte sich der Erzähler an mich — steckte die letzte und einzige gerade so in der Ede. Das brachte mich auf die Geschichte. Allons, Kinder — die Flaschen sind leer und das Bett ist jetzt der beste Freund. Aber es ist toll, was im Leben alles an einem vorbeifutschirt.“

Carl Busse



Das hatte man den großen Spöttern immer gesagt. Aber sie wollten nicht hören. Sie wollten an die Gefährlichkeit der Dummheit nicht glauben. Die Dummheit wird doch immer noch unterschätzt.

Wie gewöhnlich saßen die Spötter auch in der Sylvesternacht in der Prachtgondel ihres Luftballons. Sie waren hoch in den Wolken so recht fidel, denn die Prachtgondel war natürlich fein säuberlich mit dicken Glasscheiben auf allen Seiten zugeschlossen.

Um zwölf Uhr nachts sollte natürlich der Punsch mit den Kalbskotelettes nach oben geschickt werden. Fritz, der Schweinejunge, sollte den Korb hinaufschicken.

Der Ballon mit der Prachtgondel war mit fünf festen, sehr langen Stricken unten angebunden. Und da es Sylvesternacht war, schien es ganz natürlich, den Schweinejungen Fritz mit dem Korbe bei den fünf Stricken allein zu lassen.

Es schlug halb zwölf und der Fritz sah, daß ihn kein Mensch beaufsichtigte.

„Jh!“ dachte er, „wozu sollen die dummen Spötter da oben so viel Punsch trinken?“

Und er nahm eine Flasche aus dem Korbe und trank sie zur Hälfte aus.

„Jh!“ dachte er, „die schmeckt ganz gut. Die andern Flaschen werden nicht schlechter schmecken — und die Kalbskotelettes?“

Er saß ein bisschen nach und machte dann die Stricke vorsichtig los und ließ den Luftballon davonschweben. Den Korb versteckte er hinten im Busch. Und dann rief der dumme Schweinejunge: „Hilfe! Hilfe! Hilfe!“

Und dann kamen die Andern und sahen, daß der Luftballon fort war — die Andern waren natürlich nicht ganz nüchtern — denn es war ja Sylvesternacht. Und so schöpfte Keiner Verdacht.

Und Fritz, der Schweinejunge, aß nach einer kleinen Stunde gemütlich seine Kalbskotelettes und trank seinen feinen Punsch dazu.

Die großen Spötter fuhren durch Schnee und Regen im Mondenschein durch die herrliche Sylvesternacht — hatten aber nichts zu essen und nichts zu trinken.

„Verfluchte Zucht!“ schrien sie im Chore. Aber das half nichts. Fritz aß und trank und lachte die Spötter aus.

Ein dummes Schweinejunge ist fast immer zugleich auch ein verfluchter Schweinehund.

Hei! Da schaukelten die Spötter hoch in der Luft, denn der Luftballon war mit ihnen durchgegangen. Das kam davon! Die Spötter wollten dem dummen Schweinejungen niemals die Ehre antun, seine Schweinewege zu verfolgen.

Da schaukelten sie jetzt oben in der Luft — ohne Speise und ohne Punsch — daran labte sich der unverschämte Fritz.

Die Spötter hätten sich gleich um acht Uhr Abends den Punsch und die Kalbskotelettes hinaufschicken lassen sollen. Dann wäre das Unglück nicht passiert.

Man sollte sein Nachsehen nie aus den Augen verlieren — denn Schweinejungen gibts überall.

Die kunstsinningigen Frösche

Die Frösche, wie ein Jeder weiß, pflegen die Kunst mit Lust und Fleiß.

So saßen sie denn wieder einstmals im Sumpfe und quakten aus vollem Hals.

Da flog ein Vöglein über den Weiher und rief: „Noch immer die alte Leier?“

Quak-quak ist doch längst nicht mehr modern, Gebildete singen jetzt Quack, meine Herrn!“

Und die Frösche, voller Bildungsdrang probirten sofort den neuen Sang.

Nicht lange, da kam eine freche Maus und lachte die strebsamen Frösche aus:

„Quak-quak, Quack-quack — heißt das Musik? Wenn ihr singen müßt, singt wenigstens Quik!“

Und die guten Frösche sangen sogleich Einstimmig Quik-quik in ihrem Teich.

Und wieder einer kam die Straß', Ein Ochse war es mit tiefem Bass,

Der schimpfte: „Zum Teufel, was quikt ihr so fein. Gehet einm ja durch Mark und Bein!“

Quak ist dermalen guter Ton, Ihr Banausen, wißt ihr noch nichts davon?“

Die Frösche schämten sich in der Seele. — Dann sangen sie aus voller Kehle

Unisono — Keiner blieb stumm — Das neue Evangelium.

Schweigend stand daneben im Rohr Auf einem Beine Freund Adebör

Und dachte: „Sind doch ein rechtes Paß, Die Poggen dort drüben mit ihrem Gequak,

Blähen sich auf ohne jeglichen Zweck, Sind invendig hohl und schmecken nach Dr...“

A. Ho.



Hans im Glück

J. Diez



„Seid ihr alle da?“

Adolf Münzer (Paris)

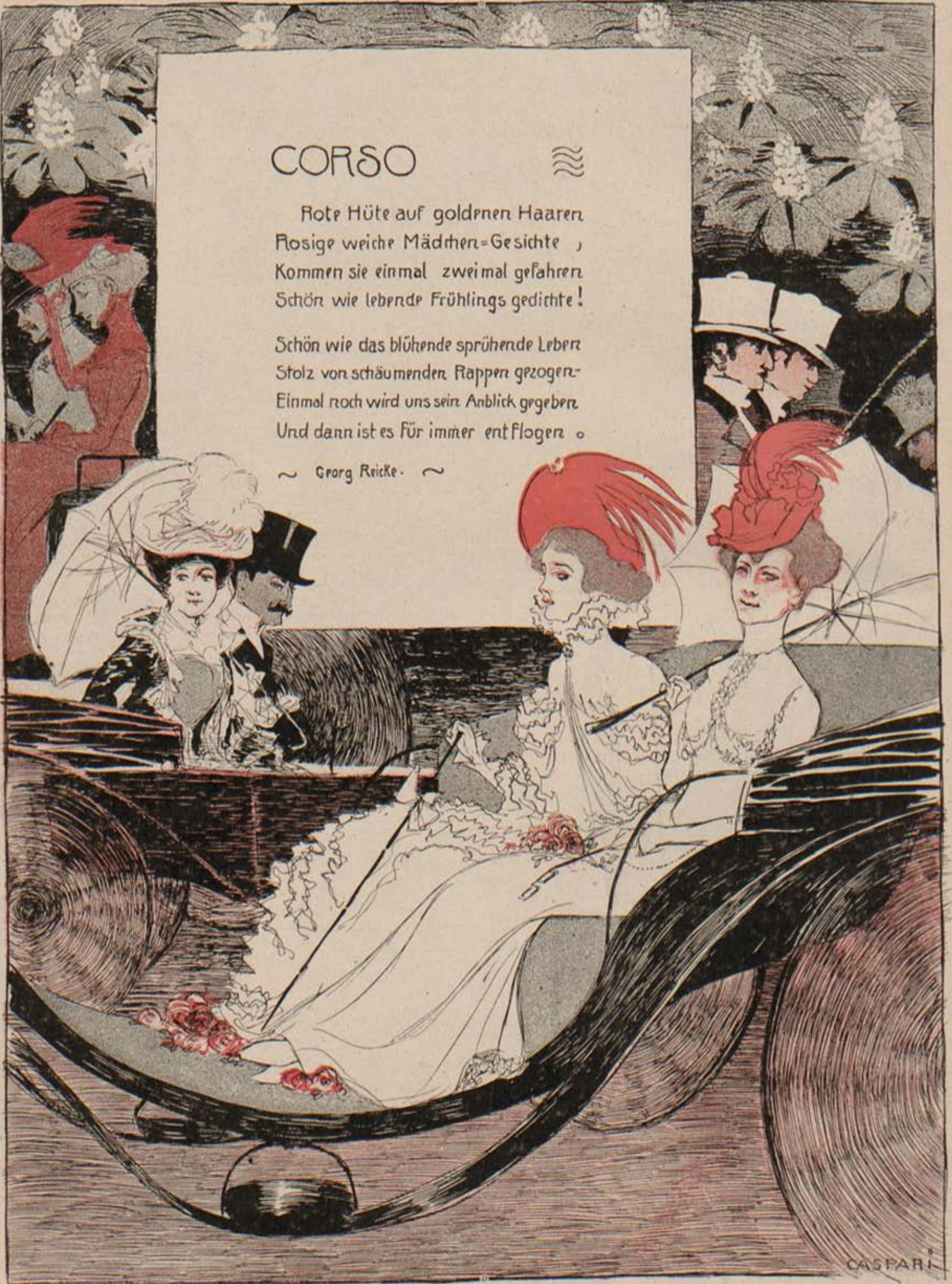
CORSO



Rote Hüte auf goldenen Haaren
 Fosige weiche Mädchen-Gesichte ,
 Kommen sie einmal zweimal gefahren
 Schön wie lebende Frühlingsgedichte !

Schön wie das blühende sprühende Leben
 Stolz von schäumenden Rappen gezogen-
 Einmal noch wird uns sein Anblick gegeben
 Und dann ist es für immer entflohen .

~ Georg Reicke . ~



Die Neujahrgelder

Heinrich Bendelmans sel. Wittwe, Wollfaden und Tricotagen, hatte die Schmutzerei auf die Höhe einer Wissenschaft erhoben. Heinrich Bendelmans sel. Wittwe war eigentlich dieser seligen Wittwe seliger Wittwer aus deren zweiter Ehe und vordem Prokurist, Disponent, Buchhalter und Kuli für Alles des Herrn Heinrich Bendelmans selber gewesen. Aus kleinen Anfängen war das Geschäft zur Blüte gediehen, nicht eigentlich durch die Intelligenz der Besitzer, sondern einfach, weil es an der verkehrsreichsten Ecke des Marktes lag und der Bedarf an Wollfaden und Tricotagen mit dem Umfang der Stadt von selber wuchs. War schon Heinrich Bendelmans selig eine Krämerseele von bornirtester Kleinlichkeit gewesen: Herr Eusebius Knappich, sein Nachfolger in Ehe und Geschäft, war noch ärger, ein wahres Musterexemplar jener kurzfristigen Geschäftsmenschen, die durchs Ankaufen, nicht durchs Verdienen in die Höhe kommen wollen. Und er kam auch in die Höhe; die Firma war alt und ihre Waaren von jener ehrbaren Geschmackslosigkeit, welche die gute deutsche Hausfrau für den sichersten Beweis von Qualität anzunehmen pflegt. Die Concurrerz wagte sich nicht in die Nähe und so gedieh die Firma ins Ungemessene. Eines Tages konnte Heinrich Bendelmans sel. Wittwe, nunmehrige Knappich, nicht mehr in den engen Verschlag der Kassa hinein — es wurde ein Kassierer, dann ein Buchhalter angestellt, ein Schwarm von zwei Commis und einem Lehrling durchzog den Laden — der Großbetrieb war fertig. Als man die hundertfünfzig Kilo der Frau Knappich in kühle Erde gebettet hatte, begann ihr seliger Wittwer eigentlich erst, sich zu fühlen. Er schaffte sich einen langen Gehrock und einen imposanten schwarzen Hornkneifer an, sprach hochdeutsch und posierte als Handelsherr. Mit Vorliebe erzog er an seinen Untergebenen herum, und es verging selten ein Tag, an dem er sein Personal nicht durch irgend eine kleine Ansprache erfreute. Das bescheidene Gehalt, das er den Leuten bezahlte, würgte er zum Ersten des Monats stets unter schweren Behen aus seiner Kasse heraus, und er entschädigte sein wundes Gemüth bei der Auszahlung stets durch spitzige Redensarten über das schreiende Mißverhältniß von Leistung und Salär.

Am meisten war er empört über den Unfug, an die Angestellten Neujahrsgratifikationen bezahlen zu sollen. In den ersten Jahren des Großbetriebs that er einfach, als dächte er nicht daran. Schließlich begannen sie, ihn im Dezember sanft aufmerksam zu machen — er hörte nicht. Im nächsten Jahre wurden sie deutlich. Er runzelte die Stirn und versprach, sich die Sache zu überlegen. Um Neujahr aber rief ihn plötzlich eine dringende Geschäftsreise in die Nachbarstadt, wo er bei seinem mathematischen Erbneffen Kost und Quartier erhielt à conto der Erbschaft. Am 3. Januar kam er zurück; man erinnerte ihn wieder; er bedauerte, die Sache für diesmal im Drange der Geschäfte versäumt zu haben — aber zum nächsten Jahre gewiß!

Und von nun ab entwickelte er im Umgehen der gefürchteten Ausgabe alljährlich ein Genie, das ihn, auf sein Geschäft richtig angewendet, zum Millionär gemacht hätte; er wurde zum Schauspieler ersten Ranges und bereitete in seinen täglichen Ansprachen den Schlag schon Monate vor. Im Oktober begann er mit den Leistungen des Personals täglich unzufriedener zu werden. Er spielte den Mann, der durch die Unzuverlässigkeit seiner

Leute in seiner Existenz bedroht wird. Scharfer Tadel wechselte mit mildem, schmerzlichem Zureden, verzweifelte Resignation mit drohender Warnerstimme und der Hoffnung auf Besserung. Als schließlich Neujahr herannahte und der Wollfaden-Gewaltige ein Wort fallen ließ von „diesmaliger Sistierung der Neujahrsgehalte“, wagte Niemand die bescheidenste Erwiderung. Schmunzelnd zählte sich am Sylvesterabend Herr Knappich die schlau ersparten Goldstücke auf den Tisch — und genehmigte sich seinen langgewünschten Biberpelz dafür. Denn ein Pelzmantel verleiht unbedingt dem Träger Würde und Autorität.

Er hatte jetzt bemerkt, was sich seine Leute um des lieben Brodes willen gefallen ließen und gedachte, die Neujahrsgehalte auch fürderhin zu sparen — im nächsten Jahre auf die gleiche, nur wenig veränderte, oder besser gesteigerte Weise! Die Miene des wuthschraubenden Löwen steckte er schon zu Ostern auf. Seine Leute arbeiteten wie Galeoten, und wie Galeoten belamen sie die Peitsche, wenn er gleich mit innerlichem Schmunzeln wahrnahm, daß ihm seine zwei Commis vier ersetzten. Neben der Angst vor den Neujahrsgeldern hatte er nun auch noch die, die Leuten möchten eine Aufbesserung verlangen. Um so rabiater führte sich nun H. Bendelmans sel. Wittwe auf. Um ein zerrissenes Stückchen Einwickelpapier konnte er eine Stunde reden, um einen verlegten Kinderstrumpf zwei — auch wenn sich das Objekt nach zehn Minuten wiederfand. Er wußte es so einzurichten, daß jeder Einzelne seiner Sklaven die Ueberzeugung hatte, auf ihn sei's ganz besonders abgesehen. Mit gutem Grund: Denn mit jedem Einzelnen hatte er im Laufe des Sommers und Herbstes Streit gesucht, bis der Wurm denn doch anfing, sich zu krümmen. Dann holte ihn Knappich aber flugs in sein Privatkontor, wo der Gedemüthigte etwa Folgendes zu hören bekam: „Der Arug geht solange zum Brunnen, bis er bricht. Auch meine Lammgeduld reißt endlich. Zu Neujahr können Sie gehen, wenn sich nicht Alles totaliter verändert! Adieu!“ Wie ein begossener Fudel ging dann der Arme hinaus und arbeitete fürder wie zwei Galeoten.

Am Sylvesterabend, nach Ladenschluß, versammelte Knappich seine Schaar, die zitternd der Dinge harrete, die kommen sollten. Der Chef hielt eine Ansprache voll väterlicher Milde, constatirte eine leichte Besserung in den Leistungen seiner Sklaven und ließ sich erweichen, sie auch fürderhin in der Firma Heinrich Bendelmans sel. Wittwe zu beschäftigen. Von einem Neujahrsgehalt war nicht die Rede; die armen Teufel hatten heuer auch nicht entfernt daran gedacht.

Herr Knappich aber war nicht schmutzig, wie andere Leute schmutzig sind, er war es mit Meisterschaft und mit Genus. Für das gesparte Geld kaufte er sich eine goldene Repetiruhr. Eine solche verleiht dem Geschäftsmann unbedingt das Ansehen solider Wohlhabenheit und ist fast soviel werth, wie ein Orden.

Mit dem Poltern und Drohen ging es nun

im folgenden Jahre doch nicht mehr. „Versuchen wir es mit dem Gegentheil!“ dachte Herr Knappich und war von nun ab gegen sein „gebessertes“ Personal zudersüß, schmaligut, butterweich! Für das, was er früher knurrend befohlen, dankte er jetzt mit zudringlicher Freundlichkeit. „Schonen Sie sich! Arbeiten Sie nicht so angestrengt!“ sagte er jeden Tag zu den Leuten, die er allabendlich dennoch um eine Stunde länger im Geschäft hielt, als die Concurrerz! „Sie sollten an die Riviera!“ sagte er im Frühjahr, als der Commis Meier ein wenig hustete. Er sprach von Einladungen, Sommerfesten, die sie zusammen veranstalten wollten, machte aber natürlich niemals Miene, diese üppigen Pläne zu verwirklichen. „Thun Sie was für Ihre Bildung,“ sagte er zu dem Lehrling, der monatlich zehn Mark Salair bekam und dessen Vater ein kranker Schneidergeselle war, „geben Sie in die Oper, bewegen Sie sich in Gesellschaft! Ich lasse Sie gerne mal eine halbe Stunde früher aus dem Geschäft!“ So hatte er für Jeden ein freundliches, väterliches Wort. „Er stinkt vor Wohlwollen!“ sagte der Commis Müller, „was er wohl ausbrütet?“ — „Jedenfalls ist es so besser, als anders,“ meinte der Commis Meier, „und über die Neujahrsgehalte kann er heuer doch nicht weg!“ — „Abwarten und Thee trinken!“ brummte der Kassier, „ich kenne den Alten besser.“

Recht hatte der Kassier! Am Sylvesterabend sammelte Knappich seine Getreuen im Kontor und dankte ihnen für ihre aufopfernden Leistungen im verflossenen Jahre. Es war eine herrliche Rede, Rührung erludte seine Stimme, und seine Augen waren feucht, mächtiges Schnauben unterbrach ihn mehr als einmal und er produzirte, ungebildet und geschwätzig, wie er war, geradezu großartigen Unfug. Endlich kam er zum Schlusse:

„Meine Herrn, diese Aufopferung, Pflichttreue, und dieses Standesbewußtsein ist in den Annalen ohne Gleichen. Ditto meine Dankbarkeit. Ich weiß, daß ich Sie durch jede materielle Belohnung für solche Leistungen bloß beleidigen würde. So was thut ein feinfühligter Mensch nicht. Bloß meine Freundschaft kann ich Ihnen offeriren und Sie bitten: Betrachten Sie mich künftig nicht als Chef — nein, als Bruder!“ Er schluchzte laut — „und noch einmal, meine Herren, Dank! Dank! Dank!“ Von Rührung übermannt, schüttelte er jedem die Hand, daß sie knackte, den Lehrling küßte er auf die Stirn und legte ihm segnend die Hand auf den für diese Gelegenheit festlich geölten Scheitel. Dann ging er mit großen Schritten ab, mit seinem gelben Schnupstuch die Augen reibend!

„Schwein!“ zischte ihm der Commis Meier nach, als Knappich außer Hörweite war. Dieser aber kaufte sich einen hübschen Brillantring, den er am Zeigefinger trug. Das giebt einem so was Lebemannisches — und Brillanten behalten ihren Werth!

Für Herrn Knappich war das Einsparen der Neujahrsgehalte ein Sport geworden, der ihm an sich schon Freude machte, wie einem englischen Rohnmenschen ein gewonnenes Derby. Es war

vielleicht die einzige Gelegenheit seines Lebens, bei der er eine Art von Intelligenz entwickelte. Der Plan für's nächste Jahr war schon zu Weihnachten reif. Bendelmans sel. Wittwe posierte jetzt mit geschäftlichen Sorgen. Aus Dank und Rührung wurde mürrische Verdrossenheit. Ewige Wollen hingen an seiner stupiden, von lächerlichen kleinen Falten durchzogenen Stirne. Worte wie „Unterbilanz, Conjunctionen, Krisis, Concurrerz, Weltmarkt“ lehrten immer häufiger in seinen täglichen Standreden wieder. Als der Lehrling einmal,



Julius Dier

eine bleichsüchtige Semmel kauend, auf einer Kiste saß, sah ihm Knappich tief in die erstaunten Augen, legte seine Pfote auf die Schulter des Jungen und flüsterte: „Glückliches Kind! Es genießt die Gegenwart und kennt die Sorgen noch nicht!“ Das war so im Oktober, und die Leute im Geschäft wußten, woran sie waren. Seine Sylvesterede schloß denn Knappich auch mit den Worten: „Niemand kennt die Zukunft, ich hoffe, uns durchzureißen — aber wer weiß! Hoffentlich kann ich Sie Alle behalten — das wird das Höchste sein, was ich leisten kann. Mehr nicht! Leider nicht! So sehr mir das Herz blutet, nicht! — Die Konkurrenz ist übermächtig! Guten Abend, meine Herrn!“

Dieses Mal hörte Herr Knappich ganz deutlich das Wort „Schmierfink“, als die Herren hinausgingen. Und der Groll hierüber gab ihm denn auch gleich den Plan fürs kommende Jahr ein. Er combinirte jetzt die geschäftliche Verzweiflung mit persönlicher Unliebendigkeit und Beides wurde ihm doppelt leicht, nicht weil etwa das Geschäft wirklich schlechter ging, aber weil doch das Gespenst einer ernsthaften Konkurrenz drohend heraufstieg. Da war ein gewisser Herr Sally Rosenstern, der ganz in der Nähe einen großen Laden gemiethet hatte und außer Woll- und Tricotagesachen auch noch Kurz- und Schnittwaaren führte in idealem Zusammenhang mit Wäscheconfection und Galanteriegegenständen. Rosenstern zog die Kunden durch Billigkeit an. Was bei Knappich 3 Mark kostete das kostete bei der Konkurrenz nach den großen Preiszetteln in der Auslage 2 Mark. Bloss stund daneben in ganz kleiner Schrift noch „98 Pfennige.“ Den Dienstmädchen schenkte der Herr Sally Taschenspiegel und den Kindern Reklamebildchen — es war der unlautere Wettbewerb, wie er im Buche steht!

Aber Bendelmanns sel. Wittve hatte auch ihre Chancen und nicht die schlechteste davon war die Tüchtigkeit des wohl eingeschulten Personals. Wenn man Rosensterns impertinente, schmierige, zusammengelesene Ladenschwengel mit den ruhigen, manierlichen, jungen Kaufleuten Knappich's verglich — es war wie Nacht und Tag! Das wußte Knappich recht wohl, er war aber beschränkt und schäbig genug, seine Leute nun erst recht zu drücken und zu quälen. Die üble Laune, die er dabei zeigte, war ja echt — er brauchte nur hinüberzugehen zu dem Konkurrenzladen, in dessen Thüre ein fetter kleiner Herr mit einer blühenden Goldkette über dem Bauch stand, dann war er sofort im Stande, eine einstündige Strafpredigt loszulassen, verbunden mit einem ebenso langen Klageklage über den unabwendbaren Ruin der alten Firma. Im Frühjahr sprach er nur von gesteigerter Thätigkeit, im Juli schon von Einschränkungen, im September von möglichen Entlassungen und am 1. Oktober trommelte er sein ganzes Personal zusammen und kündigte ihnen en bloc für Neujahr. „Allein kann ich mich dann vielleicht eher durchschlagen!“ sagte er. Er dachte, dieses Mal auch noch eine kleine Gehaltsreduktion herauszuschlagen; die Leute würden ja schließlich doch froh sein, wenn er sie nur bei sich behielt, wie sie damals froh gewesen waren.

Der Winter kam, milde und warm, wie noch nie, und die Leute kauften für Weihnachten alles Andere lieber, als Wollfächer. Knappich war ewig düster und spielte den gebrochenen Mann. Merkwürdiger Weise aber gelang es ihm nicht mehr, seine Untergebenen in üble Laune zu versetzen. Sie lüchelten und lachten, wenn sie unter sich waren, und oft kam es ihm vor, als wären ihre Antworten spöttisch und ihre Fragen voll Ironie. Dann sagte er sich aber doch wieder, daß die Leute in Angst und Bangen schweben müßten und daß ihr Grinsen vielleicht nur das Grinsen der Verzweiflung sei. Und hin und wieder machte er eine Andeutung, er werde sich am Ende doch wieder erweichen lassen.

Als der Sylvesterabend angebrochen war, rief der Chef das Personal in sein Contor. Er



Paul Rieth

Vignette der Einladungskarte des Münchner Journalisten- und Schriftstellervereins

lehnte, das sorgenschwere Haupt auf den Arm gestützt, an seinem Stehpult, melancholisch wie ein Leichenstein und kalt wie Eis. So begann er mit matter Stimme eine ausführliche Klage über den schlechten Geschäftsgang. „Das Gespenst der Arida nagt an Bendelmanns sel. Wittve,“ sagte er —

Blötzlich wurde er unterbrochen: Der Commis Meier fing an zu reden, ohne daß er um's Wort gebeten hatte, er drückte das Beileid des Personals mit wunderschönen Redensarten aus und einen Moment glaubte Knappich an die Ernsthaftigkeit dieser Suada. Aber es kam immer kräftiger. Meier sprach bereits vom bitteren Hungertuch, von Jammer und Noth, von Obdachlosigkeit und trostlosem Alter, und je schwärzer seine Farben wurden, desto fröhlicher grinsten die Andern. Es war aber unverkennbar das Grinsen boshafter Schadenfreude. Schließlich nahm Meier seinen Hut und mit den Worten „wir wollen wenigstens ein Schärlein zur Vinderung der ersten Noth beitragen!“ sammelte er bei den Collegen ein; Kupfergeld, Nidel, sogar ein Fünzigpfennigstück flog in den Hut, auch der Lehrling spendete einen Fünfer. Meier aber leerte den Hut auf Knappichs Schreibtisch aus und sagte noch: „Mehr haben wir selber nicht, Sie wissen, wie man in diesem Haus bezahlt wird!“



Den einen schmückt der Liebe Hand, Der andre weilt im „Hiebeland“.

Der Chef wurde abwechselnd puterroth und wieder bleich. Er war wohl ein unverfälschter Schwäher, aber um schlagfertig zu sein, dazu war er doch zu dumm. Und indem er in seiner Wuth nach Worten rang, ergriff Meier auf's Neue das Wort: „Und nun Herr Prinzipal, unser herzlichstes Lebewohl und unsere besten Wünsche für die Zukunft —“

— — — ?
„Da wir ja gekündigt sind und heute aus Ihrem Dienst scheiden!“

— — — — ?
„Seien Sie ohne Sorge um uns! Wir sind in der gleichen Branche gut untergekommen!“

— — — — ?
„Bei Sally Rosenstern gegenüber!“

Ein Wuthschrei! Knappich ergriff ein eisernes Lineal, als wollte er Meier damit erdolchen und schnappte immer noch nach einem artikulirten Ausdruck seiner Meinung. Aber weg waren sie! Und auf dem Gange piff der Lehrling den Radkehrmarisch. —

Stöhnend saß der Chef der Firma noch eine Viertelstunde vor seinem Schreibtisch, mechanisch die Münzen der Meier'schen Collette zusammenstreichend — 78 Pfennige und ein Messingknopf. Den warf er in die Ecke.

Und wie geistesabwesend, steckte er schließlich die Geldstücke in die rechte Westentasche, wo er das Kleingeld für die Pferdebahn zu verwahren pflegte!

Fritz von Ostini

Stimmungsbild

Ein deutscher Soldat sitzt einsam
In der Khakiuniform
Im deutschen Lager bei Taku,
Ihn fröstelt und hungert enorm.
Ihm träumt von seiner Pauline,
Die dient beim Kommerzienrath,
Die seiner gedenkt noch in Liebe —
Und füttert 'nen andren Soldat.

M. W.

Honny soit, qui mal y pense!

Lord Roberts hat das Hosenband,
Der Feldmarschalle Perle;
Und obenein macht hohe Hand
Ihn ungesäumt zum Earle.
Wer will ein bessres Siegespfand?
Lord Roberts hat das Hosenband!
Lord Roberts hat das Hosenband —
Und lächelt vornehm heiter;
In Afrika herrscht Mord und Brand,
Der Krieg geht ruhig weiter.
Höchst fraglich bleibr's, wer überwand —
Doch Roberts hat das Hosenband!
Lord Roberts hat das Hosenband:
Wer darf noch schmähn und spotten,
Daß Albion's Heer im Burenland
Gehaust wie Sanskulotten?!
Beweist ja doch der Tharbestand:
Lord Roberts hat das Hosenband!

Helene Raff

Tolstois neuestes Drama „Die Leiche“ ist in München zur Aufführung angenommen worden.

Die Gespräche über das also betitelte Stück werden sich jedenfalls sehr erfreulich gestalten. z. B.:

„Waren Sie schon in der ‚Leiche‘?“
„Die ‚Leiche‘ ist täglich ausverkauft.“
„Ich habe mich gestern bei der ‚Leiche‘ großartig unterhalten.“
„Die ‚Leiche‘ muß man sehen“ u. s. w.
Hoffentlich folgt der „Leiche“ nicht alsbald das Begräbniß!

Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene unerreich!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen.

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Herr Dr. med. Wilh. Fischer, Herrschaftsarzt in Prag schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen machte ich bei 3 Kindern Versuche, die durch frühere Krankheiten (Scharlach u. Darmkatarrhe) stark herabgekommen und so blutarm waren, dass ihre Haut einen Stich in's Gelbliche zeigte. Nach zweimaligem Gebrauch des Präparates war der Erfolg schon überraschend gut. Mein schwerster Fall, bei einem skrophulösen Knaben, zeigte den besten und auffallendsten Erfolg. Der Knabe, welcher früher gar nichts essen und den ganzen Tag im Bettchen liegen wollte, ist jetzt lebhaft und lustig, sodass ihn die Eltern nicht genug bewachen können.“

Herr Dr. med. Hch. Mayer in Boxberg (Baden): „Ich hatte Gelegenheit, Dr. Hommel's Haematogen bei einem Kinde anzuwenden, das während einer schweren Lungenentzündung jede Nahrungsaufnahme verweigerte und war mit dem Erfolg sehr zufrieden.“

Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chemisch reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. — Depots in den Apotheken und Droguerien. Littoratur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch t. d. schwersten Fällen diebstalt von Robert Ernst, Berlin SW., Dorfstr. 29. 20 Jahr. Praxis. Prosp. gratis. Expt. 3-5.



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich, männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 3.- aufw. Für Nichtconv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien I. Kohlmarkt 8.

Marienbader Reductions-Pillen für Fettleibige.



Ordination des Herrn Kaiserl. Rath Dr. Schindler-Barnay em. Chefarzt der Kronprinz Rudolf-Stiftung in MARIENBAD

Bestandtheile: Extr. rhei spir. sicc. Extr. chinae reg. frig. par. a 2,0. Extr. Aloes 0,10. Extr. casc. agr. amer. sicc. 2,0. Extr. Frangul. aqu. sicc. 0,30. Solv. in Aqu. Marienb. q. s. Sal Marienb. natural. 1,0. Evap. ad. mass. pilular. adde Natr. Taurocholic. 0,60. sol. in aqu. Fiat pilul. No. 50 obduc. e. Sacch., tum fol. argent.

— In allen namhaften Apotheken vorrätig. —

General-Depôt: Hubertus Barkowski, Berlin, Weinstr. 20a.

Nur die mit der Schutzmarke, der Photographie und der Unterschrift des Erfinders versehenen Schachteln sind als echt anzuerkennen.

Zur gefl. Beachtung!

Nr. 7 (Datum 9. Februar) erscheint während des Faschings in glänzender Ausstattung als

Johann Strauss-Nummer

Weiterhin gelangt im Laufe des neuen Jahrgangs eine

zweite Märchen-Nummer

zur Veröffentlichung sowie:

Bismarck's Leben u. Thaten,

den jungen Deutschen geschildert von Fritz von Ostini und Arpad Schmidhammer. Die einzelnen Abschnitte dieser Dichtung werden auf eine größere Anzahl von Nummern vertheilt werden.

Bestellungen auf diese Nummern nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen, sowie der unterzeichnete Verlag entgegen.

G. Hirth's Verlag.

NOTIZ!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. Witzel (München).

Die „Gedanken und Stimmungsbilder“ von H. D. Thoreau auf S. 50 dieser Nummer sind dessen „Winter“, mit gütiger Erlaubnis der Uebersetzerin, Frau Emma Emmerich, entnommen.

Humor des Auslandes

Angelina: Das ist ein herziger Verlobungsring, den Du mir gestern Abend angesteckt hast, Harry; aber was bedeuten die eingravirten Initialen A. C.?

Harry: A — C? — ah — ach, weisst Du das denn nicht? — Das ist eine neue Bezeichnung für „Achtzehn Carätig!“

Pastor: Der Alkohol ist schon immer Ihr schlimmster Feind gewesen.

Betrunkener: Es steht aber doch in der Bibel: „Liebet Eure Feinde!“

Pastor: Ja, ja, Jones, das ist ganz richtig; aber es heißt doch nicht, daß wir sie verschlingen sollen.

Mal- u. Zeichen-Unterricht

für Herren und Damen, im u. ausser Hause wird ertheilt München, Zieblandstrasse 33/IV Hans Klostermaier.

Das von

Frau Anna Hein,
fr. Oberhebamme a. d. Rgl. Universitäts-Frauen-Klinik zu Berlin verfaßte Buch

Von der **Frau für die Frau**

verfend. geschlossen geg. 50 Pf.

Frau Anna Hein,
Berlin S.
Oranienstr. 65.



DIE hässlichsten HÄNDE

erhalten binnen 8 Tagen artinofratistische Feinheit und Form durch Benutzung von Alexander Stapler's brasilian. Seife, genannt „Stapler-Seife“.

„Stapler-Seife“ ist ein ur-altes brasilianisches Volksmittel (eine Schneeweisse, welche Waffe in Dosen). Wir garantiren, daß ferner Runzeln, Falten, Sommerprossen, Leberflecke, Mitesser, Rötthe u. purito verschwinden. Erfolg verblüffend. Unschädlichkeit strengstens garantirt. Der Alex. Stapler's brasilianische Seife „Stapler-Seife“ einmal verucht, bleibt ewig dankbar. Der Alex. Stapler's brasilianische Seife „Stapler-Seife“ täglich anstatt gewöhnlicher Seife benügt, bleibt immer schön und jugendlich. Hunderte von Dankschreiben laufen täglich ein.

Wir warnen vor werthlofen Nachahmungen! In Berlin hat ein gewisser „Reith“ unser Inscrat copirt u. gibt sich als Depositeur aus. Wir haben aber mit demselben gar nichts gemein.

1/2 Dose Alex. Stapler's einzig echte brasilianische Seife „Stapler-Seife“ 1 Mark.

1/4 Dose Alex. Stapler's einzig echte brasilianische Seife „Stapler-Seife“ 2 Mark.

Verfandt täglich nach allen Welttheilen gegen Einsendung beliebiger Briefmarken oder p. Nachnahme ausdrücklich nur durch

ALEX. STAPLER & CO.
Wien XVIII, Gontzgasso 27
oder Wien I, Graben Nr. 17
bei der ersten Etage.

Alex. Stapler

Echt nur mit dieser Unterschrift.

Verkaufsstellen:
in Berlin: Max Schwarzlose,
Königsstraße 59.
in München: A. Umfabrer &
Th. Schraudt, Theatinerstraße 7.

MENZER'S
Griechische Weine
J.F. MENZER
Neckargemünd oder Berlin W. 66.
Zu haben in den bekannten Niederlagen.
Illustrierte Preisliste zu Diensten.

Hauptniederlage der erstklassigen griechischen Weine des Hauses E. A. Toole, Cephalonia.

Burenmarsch



und eine Anzahl Notenblätter der neuesten Stücke, Choräle, Märsche und Tänze erhalten Sie gratis bei Bestellung einer Concert-Gitarre-Zither „Columbia“ im Preise von 7 1/2 Mk. Dieselbe ist hochfein polirt mit buntfarbigem Blumenschmuck, Schalloch und Scalen-Abzug ausgestattet. Vermittels der vereinfacht angebrachten 41 Saiten (5 Bässe mit Accord und Accordgruppen und 21 Melodlesaiten) ist es jetzt möglich, die schönsten Lieder, Tänze etc. ohne Lehrer und Notenkenntnisse sofort nach Notenblättern spielen zu können. Der Ton ist gleich einer Concert-Zither. Greifen unreiner Accorde ist vollständig ausgeschlossen. Versandt kompl. mit Stimmapparat, Schule, Notenhalter, Ring, Schlüssel und Carton. Jedermann staunt über den fabelhaft billigen Preis. Kleine Columbia-Zither nur 5 Mk. Man bestelle direkt p. Nachnahme bei HEINR. SUHR, Neuenrade 918, Westf.

DIE ORIGINALEN ZEICHNUNGEN

der in dieser Nummer enthaltenen
ZEICHNUNGEN
 sowohl, als auch jene der Jahrg. 1898, 1899 und 1900, soweit dieselben noch vorhanden, werden käuflich abgegeben
 „JUGEND“

Magenleidende nehmen gegen nach Diner, Souper, Kneipabend, von Verdauungsstörung, Katzenjammer nur noch das auch ärztlich **Verdauungs-Pulver** pelschachtel mit Taschenden Apotheken nur das **STORCH-APOTHEKE**, Wismuth, Chlorhydr., kohlens. u.



Beschwerden aller Art, **Gesunde** auf Reisen etc. zur Verhütung mer, Fettansatz, Gicht, Gallenempfohlene **Hoffmann'sche mit Pepsin** in der Orig.-Dopdose und Löffel à M. 1.25. In echte nehmen! Direkt durch **DRESDEN-A.10.** Pepsin 5, Magnesia, phosphors. Kalk je 5, Natron 60.

Bilz

Naturheilanstalt, Dresden-Radebeul, 3 Ärzte, Prosp. fr. Günt. Kurerefolge. **Naturheilmittel**, 100. Aufl. Mk. 16.—, d. all. Buchh. u. Bilz Verlag, Leipzig. Tausende verdanken Genesung.

Modernste Seiden-

stoffe, meter- und robenweise, zu billigsten Engros-Preisen. Stets das Neueste in weiß, schwarz und farbig jeder Art. An Private porto- und zollfreier Versand. Muster franko. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co, Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Ideenkonkurrenz.

Der unterzeichnete Kunstverlag wünscht für ein literarisch und künstlerisch reich und geschmackvoll auszustattendes Werk auf dem Wege der Konkurrenz bis **Mitte Februar 1901**

ein passendes **Titelblatt** zu erhalten. Für die drei besten Arbeiten werden

Preise von 250, 150 & 100 Mark ausgesetzt.

Auf gef. Anfrage wird das detaillirte Programm, das die genaueren Aufschlüsse und Bedingungen enthält, gerne franco zugestellt.

Gebrüder Künzli, Kunstverlag, Zürich II.

Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. **Fällt nie vom Stiele** D. R. G. M. No. 83205. In ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 68844. **Garantie für jeden Pinsel.**

Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler.

Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Kunstmalers. **Prospecte gratis.**

Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Humor des Auslandes

Ein junger Ehemann wurde von einem alten Freunde gefragt, warum er eine gegen seine sechs und einhalb Fuß-Höhe so sehr kontrastierende, kleine Frau gewählt habe. „Nach dem bekannten Grundsatz,“ antwortete er, „dass man von zwei Uebeln immer das kleinere wählen soll.“

(Auswera)

Mrs. Keene: Zeitenweise hab' ich keinen sehnlicheren Wunsch als den, ein Mann zu sein.

Mr. Keene: Zum Beispiel wann?

Mrs. Keene: Wenn ich vor dem Schaufenster einer Modistin stehe und denke, wie unaussprechlich glücklich ich dann meine Frau mit einem neuen Hute machen wollte.

(Comic Sketches)

Technikum Strelitz

(Mecklenburg)
 Ingenieur, Techn.- u. Meisterkurse
 Maschinenbau und Elektrotechnik
 Gewammt, Hoch- und Tiefbau, Tischlerei
 Täglicher Eintritt.

Neuheiten

v. hochinteressanten Büchern u. Photos 100 Muster incl. einem interess. Buch nebst Catalog Mk. 5.— (Bfm.) Catalog allein Mk. 2.— geg. vorh. Einsendung. Rud. Helms Triest (Oesterr.) Postfach 340.

Patente besorgt und verwertet
B. Reichhold Ingenieur
 BERLIN Luisen Str. 24.

Das Beste und Billigste
 Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien
 260 Blatt. Bildgröße 15/20 cm
 Einzelne Blätter à 60 Pfg.
 H. WENDLER'S Kunstmagazin Berlin SW.



Aus einem Stück hergestellte
Rein-Nickel-Kochgeschirre
 der
Berndorfer Metallwaaren-Fabrik
Arthur Krupp

sind in allen besseren Haushaltgeschäften zu haben.
 Niederlage **Berlin**, Leipzigerstr. 101/102

Budapest,
 Waltznergasse 25.
Mailand,
 Piazza San Marco 5.
Paris,
 Rue de Malte 48.
Stockholm,
 Kungsgatan 22.



London,
 194 Regent Str. W.
Moskau,
 Schmiedebrücke.
Prag,
 Graben 16.
Wien I,
 Wollzeile 12.

Wer kennt noch nicht sein Familien-Wappen?

Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhand.
P. Gründel, Dresden, Saldnitzerstr. 5.
 Malerei, Gravirarbeit, Stammbäume etc.

Kleinig & Blasberg



Illustrierte Preisliste

Elektr. Klingel, Telefon etc.
 Elektr. Momentberechnung Anlagen
 Spec. Elektr. Lohrmittel und Apparate



OSCAR CONSÉE

GRAPH-KUNSTANSTALT
MÜNCHEN V
 LITHOGR. FÜR SCHWARZ- u. FARBEENDRUCK
 IN ALLEN REPRODUKTIONSARTEN
 PHOTOLITHOGRAPHIE
 FARB- u. NOTENREPRODUKTION

Jugend

Die **JUGEND** erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.20, (Oest. Währung 5 Kr. 25 Hell.) in Rolle Mk. 5.—. Oest. Währung 6 Kron., nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Franc. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern im Inland 35-Pfg., ins Ausland 40 Pfg. incl. Porto.

Im Verlage **Concord**, München, Riedldammstr. 39

Ist erschienen:

„Walden“ von **H. D. Thoreau**,
Deutsch von **E. Emmerich**
Preis eleg. gebunden Mk. 6.60.

„Am schönen Waldensee baute Thoreau mit eigenen Händen (und einer geliehenen Axt) seine Blockhütte, lebte, schrieb und träumte hier, einsam und doch in der köstlichsten Gesellschaft: seiner eigenen. Hier entstand sein Wunderbuch „Walden“.“
(„Hamburger Fremdenblatt.“)

Neu **„Winter“** von **H. D. Thoreau** Neu
Preis eleg. gebunden Mk. 3.40

Gedanken und Stimmungsbilder. Ausgewählt u. übersetzt v. E. Emmerich.

Schablon., Pausen, Vorlagen,
Pinsel, Bürsten u. sämtl. Bedarfs-
artikel. Brückmann,
Boysen & Weber, Elberfeld.

Billige Briefmarken Preisliste gratis
sendet **AUGUST MARBES**, Bremen.

Für Kunstfreunde.

Unser neuer reich illustrierter Katalog für 1901 über Tausende von Photogravuren und Photographien nach hervorragenden Werken klassischer und moderner Kunst wird gegen 80 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.

Photogr. Gesellschaft, Kunstverlag
Berlin, Stechbahn Nr. 1.

GRATIS Interess. **SENDUNG**
geg. Rückmarke, diskret 30 Pf.
eleg. Auswahl fr. M. 1.2.3.
Kunstverlag Dessau **HAMBURG 53**

Bestellen Sie gegen Einsendung
unter Be- rufung auf dies
Blatt **Almanach des Deutschen Kaufmanns f. 1901**
F. Simon, gerichtlicher
Bücher-Revisor
Berlin O 27.

Weibliche Schönheiten 20
gegen M. 1.20 Briefm. Verlag „**VENUS**“,
Berlin 34, Friedrichsgracht 50.

PATENT-ANWALT
G. DEDREUX
MÜNCHEN BRUNNENSTR. 8-9
Telefon 788.



Kupferberg Gold.
Seit-Marko Langes in allen Weinhandlungen

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
durch **G. Hirth's Verlag** in München u. Leipzig.
Insertions - Gebühren
für die 4 gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum Mk. 1.—.



Spieß-Stiefel
feinste u. beste für Herren
Fussbekleidung und Knaben.
SCHUTZ-RAHMENSCHUHWERK GARANTIRTE MARKE

Photos. Katalog mit Mustern
50 Pf. — Agenzia Grafica,
Casella 9, Genova (Ital.).

Curiositäten reiz. Neuheiten ab. Photos
u. Bücher. 100 Muster.
Ein Buch u. Ill. Catalog M. 5. Ill. Catal.
allein M. 2. Geg. vorher. Eins. d. Be-
trages von Alex. Köhne in Budapest,
Váci Körút 35 (Ungarn).

Photo graph. Künstler-Studien, Kat.
u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark
(Marken) gross, Ausw. 5—10 Mk.
J. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7 j.

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode **Liebeault-Lévy**. Radikale Heilung von Energie-
losigkeit, Restrentheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzustän-
den, Kopfweiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen
und allgemeiner Nervenschwäche. Weiterfolge ausgeschlossen. Prospekt mit zahlreichen Kri-
tiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis. Leipzig, 24. Modern-Medizinischer Verlag.

— Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900. —

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
KALODERMA-PUDER

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen
Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr un-
glückliches Familienleben resultiert, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen
oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche
Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug
meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidl. ert. Gutachten erster
ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klienten-
berichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.



R-WOLF

Magdeburg-Buckau.
Locomobilen
von 4—300 Pferdekraft.
Sparsamste und dauerhafteste
Betriebsmaschinen für
Industrie und Landwirtschaft.

Schulhumor

Der kleine Kronprinz deklamierend:
„Wie heißt? Das Ding, das wenige
schätzen.
Doch ziert's des größten Kaisers Hand?“

—
Au!

Richter: Wie kommen Sie dazu, sich
am 18. Oktober im Gasthaus zum „vio-
letten Anquilotti“ heimlich zu entfernen,
ohne die Seche bezahlt zu haben?

Angeklagter: Entschuldigen, Herr
Amtsrichter, an der Thür is ja g'standen:
„Drücken!“

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend,
kauft jederzeit und erbittet zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Gratis! Interessante Sendung
geg. Retourmarke, ver-
schloss. 33 Pfg. Grosso
Auswahl: franco Brief 1 Mark.
Kunstverlag **A. KAHN**, Hamburg 3.

Gegen Raten



MODERNE KAUFMÄNNISCHE BIBLIOTHEK:

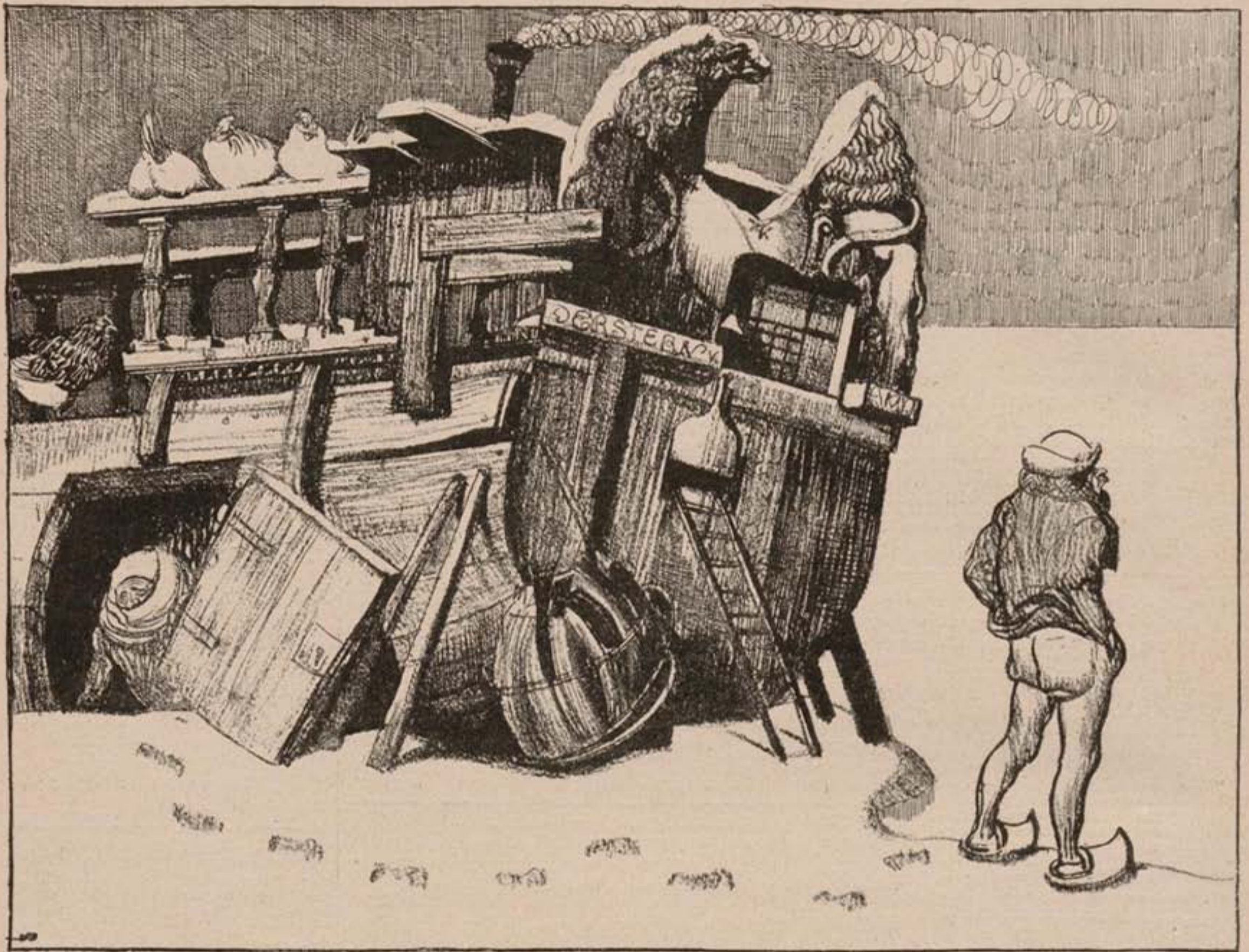
Die besten Werke zur Ausbildung
und Fortbildung des Kaufmanns
Verlegt und zu beziehen von
Dr. iur. Ludw. Hubertl
Leipzig, Johannisplatz 3.

Italienische Lektüre
zur Unterhaltung und Fortbildung in der
Sprache bietet

„La Settimana“

Diese bringt ausser politischen Wochen-
berichten auch Novellen, Gedichte, Ge-
spräche, Briefe etc. mit Erläuterung zum
Verständnis und Uebersetzung für Deut-
sche. Abonnements bei der Post und den
Buchhandlungen. Vierteljährlich Mk. 1.75,
im deutsch-österreich. Postverkehr direkt
Mk. 2.15, im Weltpostverein Mk. 2.40.
Probenummern gratis von

M. Rieger,
Universitäts-Buchhandlung in München



Huf der Oder

Julius Diez (München)

„Wenn det so fortjeht mit die Kälte, dann kanns leicht sind, dat unsere Geis statt Milch Jefror'nes jibt.“

Der desinfizierte Kuß

Wie New-Yorker Blätter melden, bezeichnet Dr. Anna Hatfield das Küssen als barbarischen und ungesundeten Gebrauch, der aus hygienischen Gründen rücksichtslos abgeschafft werden müsse; zum Mindesten solle jeder und jede dazu verhalten werden, vor dem Küssen eine antiseptische Mundreinigung vorzunehmen.

— Und nun, Geliebte, eh' wir uns umfassen,
Gedenke mit mir einer ernsten Pflicht:
Es ist ein wohlbegründetes Verlangen,
Wenn Dr. Anna Hatfield zu uns spricht:
„Den Küßten gegenüber bin ich skeptisch;
Drum wenn Ihr küßt, so küßt nur antiseptisch!“

„Das Beste wäre, niemals sich zu küßen —“
So sagt uns Dr. Anna Hatfield wohl.
Doch da ich nimmer mag Dein Küßen mißen,
Benütze diese Flasche mit Odol —
Wie sehr ich mich nach Deinen Küßen sehne:
Das Erste ist die Ford'ung der Hygiene.

Nun können bald der Liebe Frohgefühlen
Wir uns in neuen, reinen Küßen weih'n.
Noch eil' ich, selbst den Mund mir auszuspülen —
Jetzt aber, jetzt Geliebte, bin ich Dein!

Stört auch Odol des Küßtes ganzen Zauber,
So weiß ich eines doch: wir küßen sauber!

Sigs

Ein Unglückstag der Wiener Schwarzen

Durch des schönen Karl Phalangen
Gehet ein banger Schreckensschrei —:
Ach, die Socialisten rangen
Nieder die Luegerei!

Dwar sie wird sich noch erheben,
Denn der Sieg war erst nur halb,
Doch es überläuft ein Beben
Und es drückt sie schwer ein Alp . . .

Und gejagt von wilden Fuxien
Belet Karl im Stephans-Dom:
Hilf, — die beste wankt der Curien,
Kette — Curie von Rom!

Und manch Pfäfflein, das den Jammer
Schaudernd mit ansehen muß,
Barg sich spät noch in der Kammer
An der treuen Köchin Brust . . .

Maxl

Der chinesische Hof hatte erklärt, die Friedens-
bedingungen annehmen zu wollen.

Waldsee telegraphierte deshalb an seine
Gattin:

„Endlich Aussicht auf Frieden!
Hurrah! Bitte, bei Ankunft gleich saure
Kalbschayen parat halten — wahre Sehnsucht,
wieder mal Lorbeerblatt sehen!“

Das Welt-Brettl

(Rezension)

Das letzte Programm der Internationalen
Spezialitäten-Bühne war nicht nur ein unge-
mein reichhaltiges und vielseitiges, sondern es brachte
auch eine wahre Fülle sogenannter „Stars“.

Man hat in letzter Zeit viel von der „Wunder-
wertigkeit der gelben Rasse“ gesprochen. Aber eben
diese Rasse hat zwei Artisten, Tuan und Li Hung-
Tschang, gezeitigt, deren Vorführungen direkt als
übernatürlich bezeichnet werden müssen: der Erstere
trat als Athlet hors concours auf, indem er sieben
„Mächte“ zugleich auf die leichte Schulter nahm,
während sein Kollege Li mit europäischen Diplomaten
jonglierte. Ganz Außerordentliches leisteten ferner-
hin „Bob und Aitch“ als Meister auf dem
Telegraphendraht.

Derartigen glänzenden Produktionen gegenüber
konnte es nur dem preisgekrönten Equilibristen
Sanden mit seinem phänomenalen Trick auf der
Himmelsleiter gelingen, das allgemeine Interesse
auch auf sich zu lenken!

Neben der eigentlichen Artistik war sodann die
Kunstreiterei vortrefflich, und zwar im dreifachen
Genre, vertreten. Hr. Eugen Richter erwies sich
wieder als der erste Prinzipien-Reiter der
Gegenwart. Hr. Bülow zeigte sich in allen Gang-
arten der „hohen Schule“ nach englischem
Muster perfekt. Der Südafrikaner Dewet erregte
sowohl als brillanter Parforce-reiter, wie auch
in seinem tollkühnen Torero-Akt mit dem John-
Bullen wahre Stürme des Beifalls.

Der humoristische Theil des Programms zeichnete sich durch amüsante Vielseitigkeit aus. In gewohnter urdrolliger Weise wirkten der unverwundliche „August“ Bebel, der Charakterkomiker Sigl als Vaterlands-Verteidiger, der literarische Excentric R. Dehmel, sowie die französischen Clowns Rochefort und Déroulade auf das Zwerchfell aller Hörer.

Um endlich noch des „gemischten Genres“ zu gedenken, so sei kurz das musikalische „High Life Trio“ (Wales, Monaco, Milan) erwähnt, deren „Spiel“ befanntlich alles Dagewesene übertrifft.

Der „Clou“ der modernen Specialitäten aber ist unbestreitbar der Kinematograph, an dem die genialsten Erfinder des „Tages“ noch rastlos Verbesserungen über Verbesserungen anbringen. — Heute ist dieser Wunderapparat bereits zu einer derartigen Vollkommenheit gediehen, daß er die Ereignisse schon jahrelang vor dem Geschehen fixirt! Wir sahen vorgelesen drei hochgelungene Proben dieser Zukunftsbilder, nämlich: „Herbstparade des I. Bayerischen Armeekorps in schwarzer (preussischer) Hofe i. J. 1903;“ „Einzug des Kaisers von Rußland in seine zweite Hauptstadt Peking, am 13. Juli 1906;“ „Mr. Millner, der letzte Engländer in Südafrika, wird auf einem Burenkreuzer in Capstadt nach England verladen 1907.“ — F. v. B.

Hervorragende Schlaumeier

Das englische Kriegsamt veröffentlichte vor kurzem ein Telegramm in welchem es heißt:

„Elements hielt es für rätlich, die Buren nicht aus ihren Stellungen zu vertreiben.“

Diesem „berühmten Muster“ lassen sich die folgenden Analogien an die Seite stellen:

Nathias Kneißl hielt es für rätlich, die Aufstellung seiner Büste in der Walhalla nicht zu beantragen.

Bhryne hielt es für rätlich, die Vorstandschaft des Jungfernbundes nicht zu beanspruchen.

Herr Bankier Goldstein hielt es für rätlich, den betreffenden Orden in diesem Jahre noch nicht anzunehmen.

Waldersee hielt es für rätlich, mit der Kaiserin von China nicht persönlich zu konferieren.

Unsere paritätische Ecke

In Barmen hat der Vorstand des evangelischen Waisenhauses seinen Zöglingen unterlagt, eine Weihnachts-Kindervorstellung zu besuchen, welche der Theaterdirektor Gregor den armen Kindern gratis anbot. Denn: „Die Waisenkinder kämen meist aus den allerärmsten Verhältnissen und gingen nach der Entlassung aus dem Waisenhause wieder in ärmliche Verhältnisse hinein. Die Kinder gehörten in die Kirche; der Besuch des Theaters sei sündhaft und derge die Sinnelust an!“ Der Barmener Gemeindevorstand würde in eine Besserungsanstalt eher passen, als in ein Waisenhaus — natürlich als Direktor!

Der katholische Kaplan Billinger in Heßlach hat etliche Schulkinder verhaufen, weil sie einer Weihnachts-Bescherung bei den Altkatholiken beiwohnten. Nun rechtfertigt er sich damit, daß er den Besuch dieses Festes bei Strafe verboten hatte. Das ist was Anderes! Dann waren allerdings Prügel am Plage — aber an die falsche Adresse sind sie gekommen.

Eau de Cologne

Eine ganz verflucht geistreiche Seele erhebt in der „Kölnischen Zeitung“ ihre Stimme und warnt das deutsche Volk vor dem Beispiel, das gewisse Kommandanten und Kapitäne deutscher Schiffe gegeben haben, indem sie, anstatt so klug und verständig wie die Seele der „Kölnischen Zeitung“ zu sein, lieber „ohne verständigen Grund“ mit ihrem Schiffe zu Grunde gingen. Die verflucht geistreiche Seele spricht zwar ihre Anerkennung für „die ehrenvolle Tapferkeit“ solcher Donchijote aus, kann aber weder die „Nothwendigkeit“ noch den „Nutzen“ solcher „nutzloser Selbstvernichtung“ einsehen. Ganz richtig: Praktische Leute mit dem englischen Geschäftssinn der „Kölnischen Zeitung“ sind solche sterbenwollenden Kommandanten, Offiziere und Kapitäne nicht. Aber trotzdem — der Nutzen, ja wohl der Nutzen, den solche Männer durch ihr Beispiel dem deutschen Volke bringen, ist ganz unschätzbar und jedenfalls unendlich viel größer als alle Millionen des Großkapitals, welches durch die „Kölnische Zeitung“ journalistisch vertreten wird. Man muß nur den Nutzen solchen Todes begreifen können. Der Geist, der diese Männer sterben heißt, erzeugt unsterblich fort die Helden, die wir nöthig brauchen, wenn wir als ein großes mächtiges Volk durch die künftigen Jahrhunderte weiterleben wollen. Dieser Geist zum Sterben ist wahrhaftig der Geist des höchsten Lebens, von dem die „Kölnische Zeitung“ nur leider gar nichts zu verstehen scheint, obwohl sie ihn jedenfalls demnächst — am 18. Januar — in einem schwunghaften Leitartikel mit dem Brusiton der Ueberzeugung feiern wird, als den Geist, der Preußen und Deutschland groß gemacht hat.

Volker

Halbe's „Jugend“ ist von der Wiener Censur endlich freigegeben worden, aber unter der Bedingung, daß der Pfarrer Hoppe und der Kaplan Schigorski im Stücke in Protestanten verwandelt werden. Also wird jetzt die Pos von Rom-Bewegung in Oesterreich sogar von der Regierung unterstützt!

Der neue Blutarch

Als der große Alexander noch Klein war und von neuen Siegen Philipps hörte, rief er weinend aus:

„Auweh, mein Alter wird mir nichts mehr zu erobern übrig lassen!“

„Sei net so dalket,“ tröstete ihn Parmenionerl, „s bleibt schon noch was über, 's gibt ja noch keine Engländer!“



A. Schmidhammer



Hiobsposten

Kam ein Bote zu Hiob und sprach: „Die Rinder pflügeten und die Esel gingen neben ihnen an der Weide. Da fielen die aus dem Reiche Afrika herein und nahmen die Rinder und ließen die Esel, Deine Generale und Offiziere, wieder laufen; und ich bin entronnen, daß ich Dir's ansagte.“

Da der noch redete, kam ein Anderer und sprach: „Das Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte die Schafe und Kameele, Deine Heerführer. De Wet aber entkam über den Oranjeßuß; und ich bin allein entronnen, daß ich Dir's ansagte.“

Da der noch redete, kam Einer und sprach: „Die Buren machten drei Spitzen und überfielen die Kameele und schlugen mit der Schärfe des Schwertes, und halten die Drakensberge besetzt. Und ich bin allein entronnen, daß ich Dir's ansagte.“

Da der noch redete, kam Einer und sprach: „Deine Söhne und Töchter aßen in einer Farm. Und siehe, da kam ein großer Sturm von der Wüste her und setzte alles in Flammen und rührte die ganze Capcolonie auf; und ich bin allein entronnen, daß ich Dir's ansagte.“

Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und raufte sein Haar und fiel auf die Erde und rief: „Nix is mit die Gratulationen für Roberts und mit die Dankgebete...!“

(Das Buch Hiob I. Cap. 13. bis 20.)

Ein Geschichtsforscher

Genosse Stadthagen hat in der Berliner Stadtverordnetenversammlung erklärt, die Hohenzollern hätten überhaupt nichts gethan, was der Kulturbewegung, der Größe Preußens oder Deutschlands dienlich gewesen wäre. In der That: wenn man bedenkt, wie das vorher so gewaltige Preußenreich durch die Unfähigkeit des sogenannten großen Kurfürsten seine Macht einbüßte, wie Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. es wirtschaftlich ruinirten und wie schließlich Wilhelm I. nicht nur den letzten Rest von Preußens Herrlichkeit an Napoleon III. verlor, sondern auch das starke, einige Deutschland in 36 Kleinstaaten zertrümmerte — wenn man das bedenkt, muß man Herrn Stadthagen eigentlich Recht geben!

∞

JBien hat sich als Gegner der Buren „von wegen der Civilisation“ bekannt. Ohm Krüger nahm sich das tief zu Herzen und soll erklärt haben, wenn die Buren auf dem Kriegstheater nichts mehr zu thun hätten, wollten sie sich bei dem großen Norweger durch Musteraufführungen von „Klein-Egolf“, „Baumeister Solneß“ und „Wenn wir Todten erwachen“ wieder „herauspauken“!



Trübe Abnung

Paul Rieth (München)

„Na, Du sitzt ja hier so? Wo ist Dein Verehrer, der reiche Bankier?“ — „Was weiß ich? Der sitzt wahrscheinlich auch irgendwo.“